

starken Trieb der Nachahmung hat, so müssen wir dem Buben das Gute erst allemal vormachen oder, wie ich stets behauptete, selbst ein Vorbild werden.“

„Ein Narr ist der Nachbar mit seinem Vorbild!“ sprach der Sigrift zu sich selbst. „Man hört's am dritten Wort, daß er ein Farbenfleckser ist.“

Wiesendank hingegen rief den Heinz an, welcher herbeikam und fragte: „Was soll ich denn?“

„Da seht den Schmutzbartel an,“ sagte Gasper, „Hände und Gesicht, Füße und Kleidung — alles voll Schmutz! Du bist ein Schwein!“ fuhr er den Jungen zornig an, „und nicht den Bissen Brotes wert! Geh mir aus den Augen.“

Heinz machte ein verdutztes Gesicht und wollte davongehen; doch Wiesendank sagte freundlichst zu ihm: „Komm mit mir, Heinrich! Ich will dir etwas Hübsches zeigen.“

Beide gingen nun in das Nachbarhaus, in welchem des Malers Wohnung war. Dort führte Wiesendank den Knaben in seine Malerstube und vor eine Staffelei hin, auf welcher ein untermaltes, großes Ölgemälde stand.

„Kennst du die beiden?“ fragte der Maler. „Wer ist das?“

„Waldo!“ antwortete Heinz mit freudigen Augen. Dann blickte er ganz erstaunt auf den lebenden Hund an seiner Seite und wieder auf dessen treues Abbild auf der Leinwand hin, nicht begreifend, wie Waldo ein doppelter sein könne.

„Und wer ist das?“ fuhr Wiesendank fort, indem er auf die zweite Figur des Bildes zeigte.

Heinz lächelte verschämt und setzte hinzu: „Das soll ich sein.“

„Gefällt dir das Bild?“

Heinz nickte mit dem Kopfe.